

Des GlobeTrottels kleines Indien 1x1

Ratgeber und Tipps wie diese gibt es zuhauf, im Internet und in Reiseführern. Warum also noch ein weiteres Schriftstück? Weil eben nicht immer alles so explizit gesagt wird wie es gesagt werden könnte und manche Dinge gar keine Erwähnung finden. Sätze wie „auch der Touristenführer freut sich über eine kleine Anerkennung“ helfen kein bisschen wenn man zwischen Protzerei und Affront balanciert. Nach sechs Indien-Reisen in fünf Jahren, stets mit offenen Augen und Ohren sowie gesunder Neugierde, kommen wir zu diesen Betrachtungen.

Trinkgeld – das ewige Thema

Für uns eines der nervigsten Themen überhaupt und immer wieder Grund für lange Diskussionen ist das Trinkgeld. Gibt man zu wenig oder zu viel, was ist angemessen um Anerkennung zu zeigen? Generell gehört in Indien, wie in Nordamerika und vielen anderen Ländern, Trinkgeld zum Einkommen. Das heißt wenn jemand in der Tourismusbranche arbeitet ist eingeplant, dass 50% oder mehr seines Einkommens aus *tip* besteht. Ein Fahrer zum Beispiel verdient so wenig, dass er mit diesem Geld sein Leben nicht bestreiten geschweige denn eine Familie ernähren kann, Trinkgeld ist also nicht wie in Deutschland eine nette Anerkennung als Bonus sondern Teil der regulären Bezahlung.

Absolut hervorragend ist die relativ neue Idee des *central tipping* in den sehr guten Hotels. Hier steht an der Rezeption eine Box, in der bei der Abreise Geld eingeworfen wird, und das wissen alle Angestellten und halten daher nicht ständig die Hand auf (und wenn doch auf das *central tipping* verweisen und/oder beim Management beschweren). Die Verteilung ist dann (hoffentlich) gerecht und kommt (hoffentlich) auch den unsichtbaren Angestellten zugute. Beim Personal in der ersten Reihe erfreut sich das Vorgehen selbstverständlich keiner großen Beliebtheit.

Fragt man nach Trinkgeldrichtlinien bekommt man meistens nur ausweichende Antworten wie „as you like“ oder „if you are happy give something“. Bekommt man von Reiseveranstaltern konkrete Zahlen sind diese oft astronomisch hoch und fügen sich keinesfalls in den wirtschaftlichen Kontext Indiens, in dem ein durchschnittlich arbeitender Mensch für seine 6 Tage-Woche immer noch unter 10.000 Rupien (Anfang 2016 ca. 130€) im Monat bekommt.

Wheel of India gab Anfang 2016 für eine 14tägige Reise diese unverbindliche Empfehlung:

Trinkgelder (unverbindliche Richtlinie)

- den Kofferboys ca. 20 Rupien pro Gang
- In Restaurants 10 % auf die Getränke
- Das Service-Team (Fahrer und Mechaniker) erwartet einen Tipp von ca. 15,00 € jeweils pro Teilnehmer am Ende der Tour.
- Der Tourguide freut sich natürlich auch über eine kleine Anerkennung

Rechnen wir eine Gruppe von 6 Personen macht das für den Fahrer nach derzeitigem Wechselkurs 480 Rupien (INR) pro Tag und das deckt sich ganz gut mit unseren eigenen Richtlinien:

Kofferträger	25-30INR / Gepäckstück
Fahrer	500INR / Tag
Tourguide	1000INR / Tag, bei kurzen Führungen 100INR / Stunde
Central tipping im Luxushotel	250INR / Person und Tag

Was bitte ist denn 1,34,000 Lakh INR only?

Bleiben wir beim Geld, es gibt zwei Preisauszeichnungen, INR und INR *only*. Der Zusatz *only* bedeutet dabei keinesfalls, wie ich zunächst dachte, dass es sich um ein Sonderangebot handelt. Er besagt, dass der Preis feststeht und nicht verhandelbar ist.

Für große Summen gibt es Abkürzungen, gebräuchlich sind *Lakh* (100.000 - Einhunderttausend) und *Crore* (10.000.000 – Zehnt Millionen). Die Trennzeichen werden wie bei uns vor den Tausendern, dann aber überraschender Weise schon vor den Hunderttausendern gesetzt, also 1,34,000 statt 134.000 (Einhundertvierunddreißigtausend). 1,34,000 *Lakh* sind also Einhundertvierunddreißigtausend mal Einhunderttausend = 13.400.000.000 (13,4 Milliarden) – selbst in Rupien eine stolze Summe, die wir im Urlaub ja ohnehin nicht ausgeben. Um aber Zeitungsartikel über Wirtschaftsthemen zu lesen oder Werbung für Neubauapartments zu verstehen ist die Zahlenlehre notwendig.

Toiletten – nicht immer ein sauberes Geschäft

Es gibt Menschen, die können, wenn keine Toilette in Reichweite ist, die ganze Sache einfach aussitzen, und gehen eben fünf Stunden später aufs Örtchen. Diese Menschen dürfen das Kapitel überspringen. Ich kann das nicht. Toiletten sind sicher eines der heikelsten Kapitel auf der Indien-Reise und trotz aller Toleranz gegenüber anderen Kulturen ist hier oft eine Grenze erreicht, die man weder sehen noch riechen möchte. In teuren Hotels und Restaurants sowie auf Flughäfen ist das Thema keines mehr, hier werden die Einrichtungen gepflegt und gereinigt, Schäden behoben und meist ist auch Toilettenpapier verfügbar. Außerhalb der genannten Bereiche wird es schnell unschön. Auch gute Mittelklasse-Restaurants sind kein Garant für saubere Toiletten und was man oft in günstigen Lokalen oder an Tankstellen vorfindet spottet jeder Beschreibung. Generell gilt „je mehr Touristen desto besser“. In Innenstädten ist das Problem meistens unlösbar und man muss tatsächlich ein Restaurant aufsuchen, öffentliche Toiletten sind sehr selten. Auch entlang der Straße ist der Fahrer beim Wunsch nach einer Toilette oft überfordert. *Men's toilet* heißt dann einfach rechts, pardon, links ran, *ladie's toilet* endet in einer Tankstelle.

Traditionell ist eine Toilette in Indien, wie auch einst bei uns, einfach ein Loch im Boden, mit oder ohne Anschluss an eine Kanalisation. Dazu gibt es einen Wassereimer mit einem Schöpfbecher, diesen bedient man mit der rechten Hand, die linke dient zum Säubern des Afters. Traditionell tragen Inder aber auch keine Unterhosen und Hosen, die man anschließend anziehen muss, und die dann dreckig und oder nass werden. Hier heißt es eine gewisse Geschicklichkeit entwickeln, einen besseren Tipp kann ich auch nicht geben. Einmalhandtücher, Toilettenpapier und feuchte Tücher schaden natürlich nie, diese sollten aber keinesfalls in die Kanalisation gegeben werden, da die oft engen Rohre die Last nicht aufnehmen können und verstopfen.

Leider wurden viele dieser sehr hygienischen Hocktoiletten in den letzten Jahren durch moderne, westliche Sitztoiletten ersetzt, mit dem Ergebnis, dass diese einfach gar nicht mehr benutzbar sind (völlig verschmutzt inkl. Sitz, der Wassereimer oder –schlauch wick der angeblichen Zivilisation und Papier fehlt natürlich).



Unsere Tipps in Kompaktform

- ✓ Erwarte nichts, dann kannst Du nicht enttäuscht werden
- ✓ Bereitet Euch einen Toilettenbeutel vor, der im Fahrzeug und bei Ausflügen mitgeführt wird (Toilettenpapier, feuchte Tücher, Einmalhandtücher aus Papier und Trockenseife). Ein Beutel pro Gruppe reicht. Profis nennen diese Einrichtung übrigens „Kackbeutel“.
- ✓ Vor der Benutzung die Toilette in Augenschein nehmen. Fließt wirklich Wasser? Wenn ja wohin? Ist das Urinal mit dem Abfluss verbunden oder hängt es nur an der Wand und ich pinkele mir auf den Fuß (so geschehen auf einer Museumstoilette Ende 2015)?
- ✓ Die oft hygienischste und einfachste Möglichkeit ist der Halt am Straßenrand. Da Indien ein dicht besiedeltes Land ist auch ein Problem, auch wenn es für Inder nichts Besonderes ist sich einfach hinzuhocken erregt ein Tourist und erst eine Touristin Aufmerksamkeit. In diesem Fall helfen vertraute Personen mit einer Plane, Decke oder Jacke, die einen Sichtschutz bilden. Noch mehr Aufmerksamkeit ist dann aber garantiert.

Bettler und Händler

Inder wollen alle nur das eine – Geld. Diesen Eindruck könnte man an manchen Plätzen haben, aber zum Glück nur an manchen. Ein entspannter Besuch von New Market in Kolkata ist zum Beispiel nach unseren Vorstellungen nicht möglich, wie die Fliegen umschwärmen Händler und Schlepper die Touristen und reden unaufhörlich „gold, silver, jewelry, pashmina – I can show you“. Ignorieren schreibt sich leicht, ist aber schwierig, spätestens nach 5min bin zumindest ich so genervt, dass ich jede Lust auf Einkaufsbummel verliere. Auf keinen Fall sollte man sich irgendwie auf ein Gespräch einlassen, wenn man das nicht möchte, „no means yes to them“ sagte einer unserer Tourguides einmal zu uns. Haben die Händler erst etwas gezeigt, hat man sich umgesehen und einen Tee getrunken, entsteht schnell das Gefühl der Schuld, nun auch etwas kaufen zu müssen. Ist es versehentlich so weit gekommen „danke“ sagen und konsequent gehen, er wird es überstehen, es ist sein Geschäftsmodell.

Ignorieren gilt auch für Bettler und heilige Männer, hat man eine Blume angenommen, ein Armband bekommen oder sich einen Punkt auf die Stirn setzen lassen ist das Geschäft besiegelt. In dem Fall muss man wohl zahlen. *Religious business* und *poverty business*, wie einer unserer

Tourguides das einmal nannte, findet man generell vermehrt in heiligen Städten und an wichtigen Tempeln.

Vorsicht gilt auch vor Trickbetrüchern, in der Innenstadt von Kolkata waren eine Zeit lang Frauen mit Kleinkindern unterwegs, die um Milchpulver bettelten. Was zunächst plausibel klingt endete in einer nahen Apotheke, Drahtzieher des Betruges, in der dem verdatterten und überforderten Touristen völlig überteuertes Milchpulver verkauft wurde, das sicher nicht dem Kind zgedacht wurde sondern wieder im Regal landete. Bei diesen Fällen handelt es sich aber um krasse Einzelfälle. Trotzdem, Augen auf!

Souvenirs und Einkäufe

Generell wird in Indien gefeilscht, außer die Preise sind mit *only* als Fixpreis ausgezeichnet. Weitere Ausnahmen sind Supermärkte wie Big Bazaar, hier gilt wie bei uns das Etikett. Was das Handeln angeht sind wir ziemlich untalentierte und vor allem lustlos, oft schlagen wir einfach ein und versetzen unser Gegenüber damit in Staunen. Bekommt man bei dieser Vorgehensweise noch etwas geschenkt („ich lege noch ein Tuch drauf“) kann man sicher sein, dass man zu viel gezahlt hat. Wer Spaß am Feilschen hat kann sich austoben und ohne Schuldgefühle nach Hause gehen, bis jetzt hat noch kein Händler Verlust gemacht. Ratschläge können wir auch kaum geben, vermutlich wären 50% des anfänglichen Preises ein guter Kompromiss, den man in der Praxis aber selten erreichen wird. Ein anderer Ansatz lautet „wenn es Dir gefällt und der Preis für Dich in Ordnung ist – dann ist es doch gut“.

Kriminalität

Ich kann hier nur aus unserer Erfahrung sprechen und die ist, dass Indien bei Anwendung des gesunden Menschenverstandes nicht gefährlicher oder weniger gefährlich ist als der Rest der Welt. Zeit, Ort und Verhalten muss man selber beurteilen, wie sicher ist mein Hotel, wo trage ich meine Wertsachen und so weiter. Ein in der vollen U-Bahn locker über der Schulter getragener Rucksack mit Kamera könnte keine gute Idee sein – nirgendwo auf der Welt.

Straßenverkehr

Selbstfahren ist in Indien durchaus möglich, aber ungewöhnlich. Ein Auto wird in der Regel mit Fahrer gemietet, lediglich bei Zweirädern ist es üblich selber am Lenker zu sitzen. Ein Paar aus Australien, das wir in Chennai trafen, war mit einer gemieteten Enfield (Motorrad) unterwegs und kam mit dem Verkehr gut zurecht, in Deutschland dagegen waren sie einmal mit einem Kleinwagen auf Tour und aufgrund der hohen Geschwindigkeiten völlig überfordert. Gewöhnlich spielt sich der Straßenverkehr dann auch unter 100km/h ab, schon aufgrund der meist schlechten Straßen. Es ist aber in jeder Situation, und ich meine wirklich in jeder, auch auf den autobahnartigen Highways, mit Fußgängern, Ochsenkarren, Zweirädern, Autos und LKW zu rechnen, und zwar rechts wie links fahrend und auch entgegen der Fahrtrichtung (auch bei Linksverkehr gibt es eine richtige und eine falsche Richtung).

Der Verkehr funktioniert dabei durchaus nach gewissen Regeln, nur nicht nach den uns bekannten. Wer selber fahren möchte kann das tun, sollte sich aber extrem defensiv verhalten, für andere berechenbar fahren (keine spontanen Richtungswechsel) und besser die Dunkelheit meiden. Ein Problem ist sicher die Orientierung. Als wir 2010 mit Wheel of India unterwegs waren mussten wir mit den Motorrädern lediglich dem Tourguide folgen. Auf Überlandetappen ist die Navigation kein Problem, in Städten und erst recht in Großstädten schon. Die Ausschilderung ist sparsam und oft nur in Schriftzeichen indischer Sprachen geschrieben, selbst populäre und touristisch wichtige Ziele wie ein Flughafen findet man nur schwerlich. Wir haben zumindest keine Ambitionen ohne Fahrer aufzubrechen.

Auch für Mitfahrer kann, je nach Nervenkostüm, der indische Straßenverkehr ein Abenteuer sein. Generell wird viel enger gefahren als bei uns, viel gehupt, es gilt anscheinend in manchen Situationen einfach das Recht des Stärkeren und der eine oder andere Verkehrsteilnehmer verhält sich nach unserem Empfinden ziemlich rüpelhaft oder einfach nur verrückt. Kommt es zu Blechschäden wird ein Urteil gefällt, dass unserem Rechtssystem widerspricht, zum Glück waren wir noch nie bei Personenschäden involviert. Unsere Fahrer waren bis dato alle souverän, auf unser Wohlergehen bedacht und fuhren für indische Verhältnisse eher defensiv. Trotzdem wurde es hier und da schon recht eng, es gab Beulen und einen Hund haben wir leider auch einmal erlegt. Was soll man Euch raten um Euch zu entspannen? Fatalismus, einen Ganesha (elefantenköpfiger Gott, der auch Reisende schützt) im Gepäck und eine Reisekrankenversicherung helfen.

Fliegen

Eigentlich kein Problem aber einige Besonderheiten gibt es doch. Bereits beim Aussteigen aus dem Auto bemächtigt sich oft ein Helfer des Gepäcks und stürmt damit los. Dieser Mensch bleibt einem bis zur Security erhalten, erledigt also auch das Checkin. Möchte man das nicht, muss man ihn bereits im Frühstadium loswerden, sonst ist eine Leistung erbracht und er erhebt Anspruch auf Bezahlung. Wie immer ist die Höhe freigestellt, nirgendwo steht „diese Dienstleistung kostet XY Rupien“. Je nach Dauer des Einsatzes bekommen unsere Helfer meist 100-200 INR.

Die erste Kontrolle des Tickets und des Passes erfolgt bereits beim Eingang in das Flughafengebäude, aus diesem Grund dürfen die Tourguides oder Fahrer auch nicht mit hinein. Das bedeutet zum einen man sollte das Trinkgeld bereits nach dem Aussteigen am Auto übergeben, zum anderen, dass man ab Eingang auf sich allein gestellt ist. Internationale Flüge laufen ab wie wir es kennen, bei nationalen muss beachtet werden, dass das aufzugebende Gepäck vor dem Einchecken untersucht und mit einem Kleber versiegelt werden muss. Dazu sucht man sich die Röntgenstraße der eigenen Fluglinie und geht danach zum Checkin. Vereinzelt gibt es Nachfragen, wenn sich auffällige Gegenstände im Gepäck befinden (wir hatten einmal ein großes Küchenmesser im Koffer, das die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat), meist legt sich das aber schnell wieder. Jedes Handgepäckstück muss mit einem am Checkin erhältlichen Anhänger versehen werden, den das Sicherheitspersonal nach der Kontrolle abstempelt. Auch Gegenstände wie ein Notebook, die für die Kontrolle aus dem Rucksack genommen werden müssen, sollten vorsichtshalber einen eigenen Anhänger haben (versuche nie einen Inder am Stempeln zu hindern!). Die Sicherheitsvorkehrungen sind wie überall in Indien streng, im Gegensatz zu den Kontrollen in Hotels und U-Bahnen wird an Flughäfen aber wirklich genau hingesehen. Nationale (*domestic*) Flüge starten manchmal auch vom internationalen Terminal.

Essen und Trinken – sehr viel mehr als Chicken tikka masala

Das Essen ist vielfältig und regional sehr unterschiedlich, es empfiehlt sich auf jeden Fall sich einen Überblick über die Küche der Region, die man bereist, zu verschaffen. Indisches Essen ist nicht immer scharf, in den Touristenlokalen schon mal gar nicht, und Schärfe ist auch nicht gleich Schärfe. Am besten alles ausprobieren, vorsichtshalber erst einmal in kleinen Portionen. Das ist kein Problem denn in den Hotels ist Buffet sehr beliebt, ein Teil wird zudem immer *western style* zubereitet, ob man das allerdings unbedingt essen muss bleibt jedem selbst überlassen.

Die Hygiene ist in guten Restaurants generell kein Problem mehr, seit dem Kühlschränke und Notstromaggregate überall verfügbar sind. In Lokalen unterhalb der Luxusklasse und bei Street Food zählt wieder der gesunde Menschenverstand. Generell sind natürlich frittierte Speisen unverdächtig, aber auch die Ware vor dem Zubereiten sollte betrachtet werden. Speisen auf die Hand im Bananenblatt oder Papier sind solchen auf unter unklaren Verhältnissen gereinigten Tellern vorzuziehen. Gewaschenes wie Salat und Früchte im Zweifel meiden, ebenso Eiswürfel.

Nationalgetränk ist Tee (Chai), überall und preiswert zu bekommen und ein Genuss. *Ready made tea* heißt fertig mit Milch und Unmengen Zucker gekocht, aber auch in Indien ist der Diabetes eine



Volkskrankheit und es gibt zunehmend Tee mit wenig oder keinem Zucker. Alkoholische Getränke sind beliebt aber für Inder oft zu teuer. Selbstverständlich trinken auch aus religiösen oder sonstigen Gründen viele Menschen keinen Alkohol. In teuren Hotels und Bars gehört er aber wie bei uns zum guten Ton, in den Luxushotels entgleisen dabei schon einmal die Preise und die bei mir sehr beliebte Flasche Kingfisher Bier (0,7l) schlägt mit bis zu 10€ zu Buche (Ladenpreis je nach Bundesstaat 1-2€). Bestellt man in dieser Ambiente ein Bier wird die Flasche wie Wein präsentiert. Die Erwartung ist, dass

man die Flasche kurz berührt und damit die Temperatur kontrolliert, zufrieden nickt und etwas wie „open please“ sagt – ein Relikt aus der Zeit, in der Kühlschränke noch eine Ausnahme darstellten.

Zu den Tischsitten ist zu sagen, dass in Indien traditionell ohne Besteck mit der rechten Hand gegessen wird und die linke (unreine, siehe Kapitel Toiletten) auf dem Tisch nichts zu suchen hat. Heute wird das nicht mehr so eng gesehen und der Einsatz von Besteck sowie beiden Händen ist für Touristen normal. Aus Höflichkeit kann man aber natürlich trotzdem versuchen Nahrungsmittel nicht mit der linken Hand zu greifen oder gar jemandem zu reichen.

Fotografiert werden – ich bin doch kein Promi?

Am Taj Mahal wird sich niemand außer den Postkartenverkäufern, Führern und Taxifahrern für die Touristen interessieren, in anderen Gegenden schon. Egal ob 2012 in Assam und Meghalaya oder 2015/2016 in Madhya Pradesh, wir wurden unzählige Male fotografiert. Im Nordosten eher ungeschickt heimlich, bei der letzten Tour wurden wir oft angesprochen. Ob junge Männer oder ganze Familien mit Kindern, es wird posiert, umarmt und mit dem Smartphone fotografiert, die



indischen Touristen lieben Bilder mit sich und Ausländern vor einem Kulturdenkmal. Warum? Keine Ahnung, man sollte aber das Spiel mitspielen, lächeln und sich über die Sympathiebekundung freuen!

Bus, Bahn, Taxi und Tuk Tuk – manche kommen vom rechten Weg ab

Taxi fahren war schon in den Geschichten von Ratri's Vater immer Stress. Zum einen arbeiten anscheinend nur ortfremde und damit –unkundige als Taxifahrer, Bengalen in Delhi, Leute aus Bihar in Kolkata und so weiter. Die Megastädte sind dann auch so groß, dass Adressen Schall und Rauch sind, die Fahrer orientieren sich an *landmarks* wie Hauptpostamt, Kreisverkehren, Theatern und sonstigen Dingen, die Touristen nicht kennen. Zum anderen benutzt kaum ein Fahrer den Taxameter, die versprochenen Spezialpreise werden während der Fahrt revidiert oder sind von vorneherein zu hoch, Englisch spricht auch kaum jemand, der Spaßfaktor fällt also rapide. Wenn wir es nicht vermeiden können ein Taxi zu benutzen versuchen wir auf den Taxameter zu bestehen, allerdings sollte man dann auch wissen, wie er abgelesen wird. In Kolkata waren es eine Zeit lang der angezeigte Preis mal zwei plus 20 – das ändert sich aber schnell. Diese staatlich verordneten Tarife reichen aber nicht aus, um das Taxigeschäft kostendeckend geschweige denn gewinnbringend zu betreiben, was bedeutet man freut sich über den ehrlichen Fahrer und den niedrigen Preis, gibt dann aber ordentlich Trinkgeld (je nach Distanz 50-100%).

Erstaunlicherweise haben wir mit den Tuk Tuks (Dreirädern) eher bessere Erfahrungen gemacht, hier gab es immer vorab verhandelte Fixpreise, die akzeptabel waren und eingehalten wurden. Busse und Straßenbahnen funktionieren, jedoch gibt es keine erkennbaren Haltestellen oder Fahrpläne. Wenn man weiß, wo man stehen muss, welche Linie man braucht und wo man aussteigen möchte eine feine Sache. Andere Fahrgäste und die Fahrkartenverkäufer sind aber sehr hilfsbereit, meist halten die Busse für Touristen sogar kurz an (Einheimische springen auf) und man wird benachrichtigt, wenn die Zielhaltestelle erreicht ist. Gut organisiert und problemlos ist die U-Bahn, die wir in Kolkata sehr gerne benutzen. Außer man fährt zur Stoßzeit, dann geht es, wie wir in Delhi erlebt haben, zu wie beim Ringkampf.

Sprichst Du eigentlich Indisch?

In Indien gibt es über 100 Sprachen, viele haben ihre eigene Schrift. Amtssprache der Union sind Hindi und Englisch, darüber hinaus sind 21 weitere Sprachen als Amtssprachen anerkannt. Wenn sich zwei Inder fern der Heimat treffen sprechen sie erst einmal Englisch und versuchen herauszubekommen, woher der andere stammt. Englisch ist also weit verbreitet, wird aber trotzdem bei weitem nicht von jedem gesprochen.